

Erwachsenenkatechese – und Glaubenswege für Erwachsene -
ein aktuelles und not-wendiges Gebot der Stunde!

„Das entscheide ich selbst“, bekommen Eltern und Großeltern nicht selten zu hören, wenn sie ihre jugendlichen oder erwachsenen Kinder bzw. Enkel auf deren Fortbleiben vom Sonntagsgottesdienst ansprechen. Meist weiß man nicht so recht, was man darauf sagen soll. Auch wenn die Worte der Jüngeren bisweilen einen aggressiven Unterton, so stimmen sie doch grundsätzlich: Glaube und persönliche Entscheidung gehören mit zunehmendem Alter untrennbar zusammen.

Es ist gut, wenn für diese Entscheidung im Elternhaus eine gute Basis gelegt wurde. In dem Bewusstsein, wie wichtig und prägend Kindheit und Jugend für den weiteren Lebensweg sind, engagiert sich die Kirche seit jeher stark in der Kinder- und Jugendseelsorge.

Doch spüren wir in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher, dass diese Arbeit, insbesondere die mit viel Engagement betriebene Sakramentenkatechese, nicht mehr die erwünschten Früchte trägt. „Man kommt sich vor wie beim Aufblasen eines Reifens. Wir pumpen unentwegt Luft hinein, aber diese entweicht schnell wieder, denn die Reifen sind porös“, beschrieb ein erfahrener Seelsorger die Situation.

Die ehemals gut funktionierenden Reifen halten die Luft nicht mehr wie früher: „Zahlreiche gesellschaftliche Stützen, die früher eine selbstverständlich vererbte christliche Lebenspraxis sicherten und darin beheimateten, haben sich verändert oder sind weggefallen“, schrieben die deutschen Bischöfe 2004 in „Katechese in veränderter Zeit“ (2.2).

Die letztlich auf Kaiser Konstantin zurückgehende Abstützung des Glaubens durch Staat und Gesellschaft besteht nicht mehr. Junge Christen empfinden heute sehr deutlich, dass sie Minderheit sind. – Insgesamt aber haben wir uns noch zu wenig auf die veränderte Situation eingestellt. Oft hört man Bedauern, dass es nicht mehr so ist wie „früher“. Das aber versperrt leicht den Blick auf die guten Seiten dieser Entwicklung. So hatte die lange Phase einer „christentümlichen Gesellschaft“ oft den falschen Eindruck erzeugt, Menschen würden „mit ihrer Geburt gleichsam ‚automatisch‘ zu Gliedern der Kirche“. Christ ist man jedoch nicht von Geburt an – Christ wird man. Der Glaube ist kein Erbstück, das einfach von Generation zu Generation weitergegeben wird. Familiäre und gemeindliche Traditionen und Erfahrungen können wohl die Richtung und das Profil unserer Entscheidung in Sachen Glauben fördern – die je eigene Entscheidung können sie jedoch weder abnehmen noch ersetzen. Die persönliche Aneignung des Glaubens ist ein lebenslanger Prozess.

Vermutlich würden die meisten es als unpassend, ja peinlich empfinden, wenn Erwachsene auf die Frage, warum sie denn Sonntag für Sonntag in die Kirche gehen, zur Antwort gäben: „Das bin ich halt gewohnt.“, „Meine Eltern haben mich so erzogen.“, „Meine Frau geht – und da gehe ich halt mit.“ Von der eigenen Überzeugung ist in solchen Antworten nichts zu spüren. Menschen, die (noch) keinen eigenen Standpunkt besitzen, nicht hinter einer Sache stehen, sind trotz Volljährigkeit noch nicht wirklich erwachsen.

Dieses Defizit fällt heutzutage stärker ins Gewicht als früher. Können wir doch unentwegt, im Kaufhaus wie vor dem Fernseher, in Diskussionen wie in Fragen der Lebensführung, wählen und müssen uns entscheiden. Das gilt auch für den Markt der vielfältigen Sinnangebote, wo der christliche Glaube nicht nur bei der jungen und mittleren Generation längst die Meinungsführerschaft verloren hat. Wer kann sich angesichts der unüberschaubaren Möglichkeiten noch orientieren? Von Seiten der Kirche wird vor allem die Generation der 20-50jährigen bei der Wahl der Qual der Wahl oft ziemlich allein gelassen. Schon deshalb muss es neben der Kinder- und Jugendkatechese mehr katechetische Angebote *für Erwachsene* geben. Auch wenn diesbezüglich in den letzten Jahrzehnten schon einiges unternommen wurde, ist das Bewusstsein dafür noch nicht sehr ausgeprägt. „Ich bin doch katholisch, hatte Religions- und

Kommunionunterricht und gehe regelmäßig in die Kirche! Genügt das jetzt plötzlich nicht mehr?“, ist öfter zu hören.

Warum eigentlich ErwachsenenKatechese?

Da ist zunächst auf die heutige Glaubenssituation hinzuweisen. Auch Menschen, die sich der Kirche verbunden wissen, brauchen in der entstandenen Minderheitssituation mehr und andere Unterstützung als sie der Sonntagsgottesdienst zu leisten vermag. Nicht nur jüngere Erwachsene wünschen eine tiefere Verwurzelung im Glauben, um den Fragen und Herausforderungen ihrer Umwelt standhalten, ja sogar überzeugend begegnen zu können. Und Menschen suchen auch (nicht nur in Taizé) vermehrt nach erwachsenengemäßer Hinführung zum persönlichen Gebet, zu einer lebendigen Feier der Sakramente, zu einem persönlichen und gemeinschaftlichen Umgang mit der Bibel und zu einem Gottvertrauen, das auch in den Herausforderungen des Lebens trägt.

Menschen helfen, im Glauben erwachsen zu werden, ist aber nicht nur angesichts der veränderten Glaubenssituation eine wichtige Aufgabe. Die zu unserem Menschsein wesentlich gehörende Freiheit verbietet es geradezu, in Sachen Glauben allein auf Tradition und Sozialisation zu bauen. Und da „Freiheit“ nicht nur freie Auswahl, sondern vor allem die Fähigkeit und Herausforderung zu persönlicher Stellungnahme und Aneignung beinhaltet, kann und darf sie nicht von der für unser Leben zentralen Frage nach Gott bzw. unserer Beziehung zu Gott getrennt werden. Ebenso wie zur Partnerschaft gehört auch zum Glauben unverzichtbar die Freiheit. Soll sich aber ein Erwachsener tatsächlich in Freiheit für den Glauben entscheiden, oder richtiger: immer mehr in Freiheit auf Gott einlassen und verlassen, braucht er Wege und Hilfen, die seiner Lebenssituation und -erfahrung entsprechen. Neben Information und Wissen gehören dazu vor allem existentielle Einübung und persönliche Vertrautheit.

Vor diesem Hintergrund ist es gar nicht verwunderlich, dass Jesus mit seiner Verkündigung vornehmlich Erwachsene im Blick hatte. Wohl nahm er die Kinder ernst und segnete sie. Seine Botschaft aber richtete er an Erwachsene, die er in ihrer Freiheit ansprach und deren persönliche Entscheidung er sowohl förderte wie forderte.

Es ist dann Aufgabe der Erwachsenen, junge Menschen in das Leben und den Glauben einzuführen. Kinder können mit ihren Fragen wohl ein Anstoß für Erwachsene sein, sich neu und intensiver mit dem eigenen Glauben zu befassen. Die notwendige Hilfe dazu erhalten Erwachsene aber nicht von Kindern, sondern in der Regel durch andere Erwachsene.

Und diese Hilfe darf sich auch nicht auf die Eltern-Rolle der Erwachsenen und das wichtige Feld der Familienkatechese beschränken. Wenn Glaube nicht nur Kindersache ist, sondern eine Einladung und Herausforderung, die sich an jeden Menschen richtet, dann gilt es – nicht nur angesichts der vielen Singles und kinderlos Gebliebenen – Erwachsene als Erwachsene im Glauben anzusprechen, für den Glauben zu gewinnen und im Glauben zu fördern.

Schon das Konzil hat mit der Neuordnung der Kindertaufe eine wichtige Weichenstellungen in Richtung Erwachsene vorgenommen: Anders als früher wird der Säugling heute nicht mehr in einem fiktiven Gespräch nach seinem (noch gar nicht geweckten) Glauben gefragt, und der Pate antwortet auch nicht mehr stellvertretend für den Täufling „Ich glaube“. Vielmehr werden seit 1970 Eltern und Paten zum Bekenntnis ihres eigenen Glaubens aufgefordert. Und die Taufe erfolgt dann aufgrund dieses Bekenntnisses und des ebenfalls bekundeten Willens, die Kinder tatsächlich in den Glauben einzuführen. In dem mit dieser Änderung verbundene Perspektivwechsel wird deutlich, dass man nicht schon von Geburt an Christ ist, sondern erst im Laufe der Zeit Christ *wird* und sich für den Glauben zu entscheiden hat.

Entwicklungs- und Reifungsprozesse ermöglichen und begleiten

Genau genommen werden Kinder also einzig und allein aufgrund des Glaubens(bekenntnisses) der Eltern getauft. Wenn das, was bei der Taufe gesagt wird, ernst gemeint ist, muss dies auch Konsequenzen haben. Und dabei denke ich nicht zuerst an die Frage, unter welchen Umständen Taufe und Firmung überhaupt verantwortbar sind. Zunächst steht doch die Frage an: Finden Eltern genügend Hilfe, dass sie tatsächlich zu dem mit der Taufe verbundenen Bekenntnis JA sagen können? Und: Welche Unterstützung wird den Getauften auf ihrem weiteren Lebensweg angeboten, dass sie das, was zunächst die Eltern (ebenso wie vieles andere) für sie entschieden haben, als Jugendliche und Erwachsene verinnerlichen und sich zu eigen machen können?

Als Benedikt XVI erstmals als Papst Säuglinge taufte, sagte er: „Das Geschenk, das die Neugeborenen empfangen haben, soll von ihnen, wenn sie erwachsen geworden sind, auf freie und verantwortliche Weise angenommen werden: Dieser Reifungsprozess wird sie dann dazu führen, das Sakrament der Firmung zu empfangen, das ihre Taufe festigt und jedem von ihnen das ‚Siegel‘ des Heiligen Geistes aufprägt.“

Sollen diese Worte mit Leben gefüllt werden, dann brauchen alle, ob sie christlich erzogen wurden und später vielleicht eine „Kirchenpause“ eingelegt haben oder nicht, ausreichend Unterstützung, um sich tatsächlich auf freie und verantwortliche Weise die mit der Taufe begonnene Verbundenheit mit Jesus Christus zu eigen zu machen. – Der Reifungsprozess, von dem der Papst spricht, wird dabei nicht immer glatt verlaufen. Umwege, Einbrüche, Irrwege und Neuanfänge gehören zu unserem Leben und damit auch zum Weg des Glaubens.

Und wenn wir für unsere eigenen Entwicklungs- und Reifungsprozesse sensibel sind, wenn wir persönlich und miteinander Suchende bleiben, werden wir auch sensibler für die Such- und Entwicklungsprozesse anderer. Wenn Menschen spüren, dass wir selbst auf einem Weg sind, werden wir als Gemeinden auch mehr als bisher Anlaufstelle und Wegbegleiter für Menschen, die nach Wahrheit und Orientierung suchen.

Einladung zum Glaubensweg in der Fastenzeit

In den Wochen bis Ostern wird es im Sonntagsblatt Anregungen zu einem solchen Glaubensweg geben. Mit Bezug auf das Sonntagsevangelien können Sie in jeder Woche Gedanken und Impulse lesen, die einladen, die veränderte Glaubenssituation in den Blick zu nehmen und (weitere) Schritte auf dem Weg zu einem bewuss(te)ren oder ganz neuen JA-Wort zum Glauben an Gott zu gehen.

Wir würden uns freuen, wenn diese Impulse nicht nur persönlich bedacht, sondern auch als Anregung zum Gespräch mit anderen aufgenommen werden. Meist gibt es mehr Interessierte, als man denkt. Weitere Hinweise finden Sie ...